

Auerthal-Beitung.

Lokalblatt für Aue, Auerhammer, Belle-Klösterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel u. Umgegend.

Freitag
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Abonnementpreis
inkl. der 3 wertvollen Beilagen vierteljährlich
mit Fringerlohn 1 M. 20 Pf.
zuz. die Post 1 M. 25 Pf.

Mit: Deutschem Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einseitige Copypresse 10 Pf.,
Beitrag wird nach Zeilen berechnet.
Bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Postanfragen und Anzeigentragern
nehmen Bestellungen an.

No. 46.

Mittwoch, den 18. April 1894.

7. Jahrgang.

Die Sparkasse der Stadt Löbnitz

verzinst die Einlagen mit $3\frac{1}{2}\%$ und ist jeden Wochentag Vormittags von 8—12 Uhr und Nachmittags von 2—5 Uhr geöffnet, expediert auch brieflich.

Aus dem Auerthal und Umgebung.

Mitteilungen von lokalem Interesse aus der Redaktion
aus dem Auerthal.

Am Sonnabend endlich brachte uns das 1. diesjährige Gewitter auch den erfrischenden Regen, der in großer Stärke 2 Stunden anhielt und sich seitdem täglich wiederholte. Am Sonnabend fielen auch Schloßen von ziemlicher Größe und haben in den Gärten und Pflanzungen, namentlich auch an der beginnenden Baumblüthe bedeutenden Schaden angerichtet. Nach den mächtigen Regengüssen hat sich die Vegetation plötzlich in vollem Frühlings Schmuck entfaltet. Alle Hecken, Sträucher und Bäume prangen in duftigem Grün, und in einigen Tagen wird sich auch die Baumblüthe zu herrlicher Pracht entfalten. Auf der sonnigen Berglehne im benachbarten Belleblähen schon Kirsch- u. Spatierbirnbäume. Eine so zeitige Entfaltung der Vegetation ist lange nicht dagewesen.

Recht bedauerlich ist es, daß nunmehr auf dem nahen Giesberg, wie der Erzgebirgsverein Schema kürzlich beschlossen hat, auch noch die Schutzhütte, welche so manchem müden Touristen Erholung geboten hat, abgebrochen werden soll. Der Giesberg wird dann immer mehr vereinsamen, da wohl nur wenige sich die Geliebtheit zum Besuch dieses schönen Berges nehmen werden. In der That ist der von Waldesruh umwobene Giesberg mit seinem herrlichen Tannen- u. Buchenbestand, seiner wunderbaren Felsficht nach alten Zeiten einer der schönsten Punkte unseres Gebirges und muß man sich nur wundern, daß der Erzgebirgszweigverein Schneberg, dem die Spigen des Gesamtvereins vorstehen, diese so liebliche Stätte oder Waldesruh nicht besser zu würdigen verstand und den walddesirten Giesberg lokalen Interessen opfern konnte.

Das königliche Amtsgericht Schneberg macht bekannt: Ueber das Vermögen des Glasmeisters Louis Kenger in Aue wird heute am 18. April 1894, mittags 1 Uhr das Konkursverfahren eröffnet. Der Rechtsanwalt Wagner in Schneberg wird zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 8. Mai 1894 bei dem Gerichte anzumelden. Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände sowie zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den 18. Mai 1894, Vormittags 10 Uhr vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt. Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinshuldner zu verabsorgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgeforderte Verpfändung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 5. Mai 1894 Anzeige zu machen.

Auf Antrag der minderjährigen Geschwister, Hedwig, Gertrud und William Lorenz in Schleiz soll das von den Genannten und den Herren Gustav Emil und Carl Hermann Schick in Aue gemeinschaftlich besessene Haus- und Gartengrundstück Nr. 134 des Brandlasterer, N. 137a und 137b des Hül. Juchs, eingetragen auf Folium 128 des Grundbuchs für Aue theilungshalber Montag, den 4. Juni 1894 Vormittags 11 Uhr beim königl. Amtsgericht Schneberg öffentlich meistbietend versteigert werden. Die Versteigerungsbedingungen liegen zur Einsichtnahme an der Amtsstelle des königlichen Amtsgerichts Schneberg aus.

Am Sonntag Judilate fand in unserer Nachbarparochie Klösterlein-Belle ein Missionsfest (äußere Mission) statt, zu dem alle Missionsfreunde durch Einladung des Kirchenvorstandes u. Abmeldung von den Rangeln der Nachbarparochien aufgerufen waren. Es hatten sich denn auch in dem herrlich geschmückten Gotteshaus zum Gottesdienst nach. u. 3 Uhr viele

Andächtige von nah und fern eingefunden, die aufmerksam der trefflichen Predigt des Herrn Archidikonus Rathe (Schneberg) lauschten. Den Taufbefehl seinen Worten zu Grunde legend führte der Herr Prediger aus, warum wir Christen Mission treiben müssen, rühmte den Fortschritt, welchen die Missionen gegen frühere Zeiten ihrer Wirksamkeit gemacht hat, und legte den Zuhörern warm ans Herz, vom Eifer für die Befreiung der Heiden nicht abzulassen. Nach dem Gottesdienst wurde gegen 5 Uhr eine ebenfalls zahlreich von Geistlichen und von Gemeindegliedern der Nachbarorte wie des Festortes besuchte Nachversammlung abgehalten, eröffnet mit kurzer Begrüßung der Anwesenden durch den Ortspfarrer. Derselben folgte, von Anfangs- und Schlussgesängen eingeleitet, die Aufführung des Baumann'schen Missionsfestspiels durch Mitglieder des ev.-luth. Jünglingsvereins. Mit großem Interesse und sichtlichem Befriedigung ließ sich die Versammlung an den 3 Aufzügen des Stückes vorziehen, welche Nacht unter den Heiden herrscht, wie das Loos der halb vom Haß der Heiden, halb vom Klima bedrückten christlichen Sendboten ist, wie dankbar sich aber dann auch die irrenden Schafen gleichenden Heiden zeigen, wenn die stille Sehnsucht ihres Herzens erfüllt und ihnen der rechte Weg zum einigen Hirten gezeigt ist. Die Jünglinge führten, unterstützt von sachgemäßen und das Auge fesselnden Kostümen und Andächtigkeitsgegenständen ihre Aufgabe in anerkennenswerter Weise durch. Als die Festredner der Aufforderung des Schlusswortes, noch zusammenzufassen zu bleiben, gern nachkamen, hielten Herr Pastor Kaiser Aue und dann Herr Superintendent Roth Schneberg noch Ansprachen, in denen sie in zu Herzen gehenden, eindringlichen Worten für die Mission eintraten und den Wunsch aussprachen, daß die gegebene Anregung reiche Früchte tragen möge, ein Wunsch, dem sich auch Herr Kirchschullehrer Müller, zu den Eltern unserer Kinder sprechend, anschloß. Reiche Gaben floßen denn auch dem aufgestellten Missionsneger zu. Mögen diese Gaben zum Segen der Heiden und zur Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden wirken, mögen aber auch die lieben Weber gesegnet von diesem Fest u. seinen Anregungen sein und bleiben.

(Wie wir hören, findet am nächsten Mittwoch und Freitag abend 8 Uhr eine Wiederholung des Missionsfestes statt. D. Red.)

Schneberg. Ein betrübender Unfall ereignete sich in Griesbach. Herr Uhrmacher P. stürzte mit seinem Velocipede, brach den Oberarm und zog sich eine schwere Gehirnerschütterung zu, so daß er bewußtlos aufgefunden wurde.

Schwarzenberg, 9. April. Heute brannte das dem Deconom Herrn Julius Poller gehörende Wohnhaus in Hinterhennberg bis auf die Umfassungsmauern nieder.

Johanngeorgenstadt, 9. April. Mit Schluss des vergangenen Schuljahres ist der seit 1849 an der hiesigen Stadtschule, als Direktor seit 1880, thätig gewesene Herr Schuldirektor Räder in den wohlverdienten Ruhestand getreten.

Aus der jüngst stattgehabten Wahl ist der zur Zeit als Lehrer an der ersten Bezirksschule in Leipzig angestellte Herr Dr. phil. Karl Max Rehner als unser neuer Schuldirektor hervorgegangen. Herr Dr. Rehner ist am 26. Mai 1858 zu Sebnitz geboren, auf dem Fleischer'schen Seminar in Dresden für den Lehrerberuf vorgebildet und hat später nach vorigem Besuch der Fürstenschule zu Weithen von Ostern 1882 bis dahin 1884 auf der Universität zu Leipzig Pädagogik studiert und daselbst im Jahre 1890 seine Prüfung für's höhere Schulamt bestanden.

Die verw. Gräfin v. Schönburg-Waldenburg beabsichtigt, ihren Wohnsitz von Lichtenstein nach Pomßen zu verlegen und wird in nächster Zeit dort eintreffen.

Handarbeiter Emil Hermann Kluge aus Schwarzenberg hatte seine Ehefrau schwer mißhandelt und gleichzeitig sich der Sachbeschädigung schuldig gemacht. Er wurde

in 1. Instanz zu 4 Monaten 3 Tagen Gefängnis verurtheilt. Hiergegen erhoben die Staatsanwaltschaft und der Angeklagte Berufung. Das hiesige Landgericht hob das erste Urtheil auf und erkannte auf 9 Monate 3 Tage Gefängnis.

Aus Sachsen und Umgegend.

Dresden, 15. April. Der Prinz Sr. k. Hoh. des Prinzen Johann Georg mit seiner jungen Gemahlin J. k. Hoh. der Prinzessin Isabella von Württemberg in die Landeshauptstadt nahm einen glänzenden Verlauf. Die Stadt war prachtvoll geschmückt. Das prinzipale Paar traf Mittags 12 Uhr mittels Sonderzuges ein und begab sich nach pompösem militärischen Empfang unter dem Geläute der Glocken und dem Hochrufen der zahlreichen Menge nach dem Schlosse. Auf dem ganzen festlich geschmückten Wege, bildeten die Schüler der Volksschulen, die Studierenden der königl. Akademie der bildenden Künste, die Zünfte, der Gewerbeverein, der Allgemeine Handwerkerverein, die priv. Vögeln- und Schützenvereine, die Bürgervereine u. die höheren Unterrichtsanstalten, die Militärvereine, Turnvereine, Gesangsvereine u. a. m. Später. Überall wurden die hohen Neuvermählten mit großem Jubel empfangen. Beim Eintritt des Festzuges auf den Altmarkt entwickelte sich ein großartiges Bild. Ein dreitausendköpfiges Publikum brach in jubelnde Hochrufe aus.

Das konzertierende Musikcorps Schwegel und der Zug hielt, als Salawagen mit dem prinzipalen Paar unter dem Festbau eingefahren war. Hier hatten zur Linken Herren (Staats- und städtische Beamte, die städtischen Kollegien, Vertreter aller bürgerlichen Kreise), zur Rechten Damen Aufstellung genommen. Die Begrüßung der hohen Neuvermählten erfolgte durch die Stadtvertretung, in deren Namen Herr Oberbürgermeister Dr. Stübel eine schwingvolle Bewillkommungsansprache hielt, auf welche Prinz Johann Georg mit herzlichsten Worten dankte. Bei der Ankunft im Residenzschlosse fand die Begrüßung der Neuvermählten seitens der königl. Familie statt. Vom Residenzschlosse aus begaben sich Prinz Johann Georg und Gemahlin nach dem prinzipalen Palais in der Parkstraße, das mit kostbaren Blumenpenden ausgeschmückt war. Abends fand festliche Cerimonientafel statt. Am Sonntag von 1 Uhr an nahmen Ihre königl. Hoheiten der Prinz und die Frau Prinzessin Johann Georg in ihrem Palais auf der Parkstraße theils en cercle, theils in Defilour Beglückwünschungen entgegen. Den Mittelpunkt und Schluß der Festlichkeiten bildete sodann die Festvorstellung im Altstädter Hoftheater.

Ein Arbeiter in Wünschendorf bei Gera kam beim Sprengen unter einen 25 Centner schweren Stein zu liegen. Seine Kameraden mühten sich vergebens, diesen abzuwälzen. Schließlich wollten sie ihn mit Pulver zersprengen, das gelang, aber der Arbeiter wurde dabei von einem Sprengstück vollends erschlagen.

Ca. 6000 Stück Seidenstoffe — als eigener Fabrik — schwarze, weiße und farbige — v. 75 Pf. bis 12. 65 p. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qualitäten und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) Porto- und Steuerfrei ins Haus!! Katalog und Muster umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. k. Hof.), Zürich.
Sommerstoffe à 2/3. — 75 Pfg per Meter
in garantiert ächtfarbigen Waschkoffen
verfärbt in einzelnen Metern an Jedermann.
Erstes deutsches Tuchverandgeschäft Oettinger & Co. Frankfurt
a. M. Modernste Muster bereitwillig franco.

urere
Schorlau,
ringe.
a. 16 Pfd.
& 200
& 195
& 190
& 185
& 180
den.
h's
Lack
ernglos,
endbar.
af.
!
Einnig an,
ennig an,
nig an,
Diüthern.
ranfo.
üneburg.
eter bei
fstraße
u 7 bis
fus,
1893
rne
edaille.
a Ueber-
arbeiten
ührung.
Co.,
ffel und
bracht!
errichtung
eige, daß ich
en Fällen um
Range.
th besorgt.
die Bewerth-
men auf mich
stügen. Ich
und reell zu
eiber.
abauer
& Wille,
u t. S.

Politische Uebersicht.

Ueber die Ankunft des deutschen Kaisers in Wien und die Weiterreise liegen folgende telegraphische Nachrichten vor:

Wien, 13. April. Kaiser Wilhelm ist um 11 Uhr Vormittags auf dem festlich geschmückten Bahnhofe eingetroffen und vom Kaiser Franz Josef, den Erzherzogen, den Spitzen der Militär- und Zivilbehörden, dem Bürgermeister von Wien und dem Personal der deutschen Botschaft empfangen worden. Die Fahrt zur Hochburg gleich einem Triumphzuge. Die Häuser der Straßen, durch welche die Monarchen führen, waren fast alle besetzt. In der Hofburg wurde Kaiser Wilhelm zunächst von den obersten Hofchargen, dem Minister des Auswärtigen Graf Kalnoky, dem Ministerpräsidenten Fürst Windisch-Grätz und den übrigen Ministern begrüßt.

Wien, 13. April. Bei der Abreise des deutschen Kaisers letzte die ganze Wiener Garnison einschließlich der Offiziers-Paradeuniform an.

München, 14. April. Se. Majestät der Kaiser passierte heute Nacht 10^{1/2} Uhr München. Außerhalb des Centralbahnhofes fand ein Maschinenwechsel statt. Prinzregent Luitpold, welcher die Uniform seines Regiments des Königlich Preussischen Regiments Nr. 4 mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens angelegt hatte, begrüßte Se. Majestät auf das Herzlichste. Nach einem kurzen Aufenthalt verabschiedete sich Se. Majestät der Kaiser von dem Prinzregenten und setzte die Reise fort. Der preussische Gesandte Graf zu Eulenburg verließ in München.

Karlsruhe, 15. April. Se. Majestät der Kaiser ist heute früh 8 Uhr hier eingetroffen und von dem Erbgroßherzog sowie den Prinzen Wilhelm und Karl auf dem Bahnhofe empfangen worden. Auf dem Wege zum Schloß, welcher im offenen Wagen zurückgelegt wurde, brachte eine zahlreiche Menschenmenge Se. Majestät begeisterte Kundgebungen dar. Im Schloß fand die Begrüßung seitens des Großherzogs und der Großherzogin statt. Se. Majestät wohnte darauf dem Gottesdienst in der Schloßkirche bei. Um 1 Uhr beginnt das Hofdiner.

Karlsruhe, 15. April. Se. Majestät der Kaiser fuhr um 6 Nachmittags mit dem Erbgroßherzoge, von der auf den Straßen und dem Eisenbahnperron versammelten zahlreichen Volksmenge mit Hochrufen begrüßt. nach Gernsbach ab. Se. Majestät begibt sich von dort mittels Wagens nach Kallendbronn zur Kuerhahnjagd.

Der Kaiser hat, wie die „Köln. Bl.“ meldet, dem Prinzen Reuß, der ihm bis Wien-Neubad entgegengefahren war, unterwegs den Schwarzen Adler-Orden in Brillanten überreicht. Der Volkshater erschien daher bei dem Empfang mit den beiden prächtigsten und sehr seltenen Auszeichnungen, dem Großkreuz des Stephan-Ordens und dem Schwarzen Adler-Orden, beide in Brillanten.

Die „Allgemeine Ztg.“ berichtet noch über einen Zwischenfall bei der Monarchen-Begegnung in Venedig: In dem Festprogramm war für Sonntag Abend von Seiten der Stadt eine Galavorstellung für Ihre Majestäten in dem Theater Fenice vorgesehen. Der „Barbier von Sevilla“ wurde gegeben. Man hatte zu dieser Vorstellung die ersten Kräfte aus Rom und Mailand herbeigerufen. Mit

großem Eifer war die Oper unter der vorzüglichen Leitung des Musikdirektors Cinielli einstudiert worden, und sie wurde auch recht gut zur Aufführung gebracht. Das Theater Fenice, in seiner inneren Ausstattung gewiß eines der kostbarsten der Welt, erstrahlte im Glanze des elektrischen Lichtes und vieler Kerzen. Ein höchst gewähltes Publikum, darunter viele Schönheiten in geschmackvollen Toiletten, füllten den weiten Zuschauerraum bis auf den letzten Platz — aber Kaiser Wilhelm, König Humbert und Prinz Ludwig von Savoyen wurden von den Augen der Festversammlung vergeblich gesucht: die prächtige Königsloge blieb leider den ganzen Abend leer. Wie sollte sich Venedig dies erklären?

Kaiser Wilhelm hatte am Sonntag Nachmittag der Gräfin Morosini gesagt, daß es ihm ungemein leid thue, der Galavorstellung in der Fenice nicht beizuwohnen zu können, da er grundsätzlich am Sonntag nicht ins Theater gehe. Von anderer, diplomatischer Seite haben wir inzwischen gehört, daß die hiesige Polizeibehörde von auswärtig benachrichtigt worden war, daß ein anarchistisches Attentat während der Vorstellung geplant werde und daß darum weder die Majestäten noch Prinz Ludwig die für sie mit so vielen Kosten vorbereitete und mit so viel Freude erwartete Ovation im Theater entgegennehmen konnten.

Die dem Könige von Italien vom „Figaro“ zugeschriebene Aeußerung lautet wörtlich:

Glauben Sie denn, daß meine italienischen Soldaten Ihre französischen Soldaten verhassten haben, mit denen sie dieselben Gefahren und denselben Krimen getheilt haben? Glauben Sie, daß wir die Schmach von Solferino und Magenta aus unserer Geschichte gelöscht haben? An dem einen oder anderen Tage — seien Sie davon überzeugt — wird man auf beiden Seiten der Alpen erkennen, daß diese Freundschaft von ehemals trotz Allem fortbesteht, sie wird mit den Jahren stärker werden, weil wir doch schließlich südliche Völker sind, d. h. Brüder eines Blutes, wie wir Waffengründer gewesen sind.

Die vorstehenden Phrasen sind nach Form und Inhalt so spezifisch französisch, daß man der Wahrheit wohl schwerlich zu nahe tritt, wenn man ihre Vaterstadt dem „Figaro“ und nicht dem König Umberto zuschreibt. Der „Figaro“ scheint anzunehmen, daß auch für den vorliegenden Fall das französische Gesetz Geltung habe: La recherche de la paternité est interdite.

Deutsches Reich.

Im Bundesrath ist am Sonnabend ein Nachtragset mit 10400 M. in Einnahme und Ausgabe beschlossen worden. Die Summe wird für eine Vergrößerung der Mitgliederzahl des Reichspatentamts verlangt. Der neue Gesetzentwurf zum Schutze der Waarenzeichnungen überweist die Verwaltung der Waarenzeichnung dem Patentamt. Das Patentamt ist schon durch seine Geschäfte stark in Anspruch genommen worden. Durch den zu erwartenden Zuwachs der Geschäfte wird die Arbeitslast noch eine Steigerung erfahren. Es soll eine neue Abtheilung für das Zeichnwesen mit drei neuen Mitgliederstellen gebildet werden. Die neuen Mitglieder sollen dieselben Schalter wie die andern erhalten. Das Gesetz wurde am 1. Oktober d. J. Geltung gewinnen. Die Anschläge sind für den 1. Oktober 1894 bis 31. März 1895 getroffen worden.

Nachdem die Grundzüge über die Anrechnung früherer Dienstzeiten bei der Verlegung und Beförderung von Unter-Beamten eine Aenderung er-

fahren haben und die so abgeänderten Grundzüge auch auf die Verlegungen und Beförderungen von mittleren Beamten ausgedehnt worden sind, hat der Kultusminister im Einverständnisse mit dem Finanzminister die neuen Grundzüge auch auf die Verlegungen und Beförderungen der Leiter und Präparanden der Schullehrer-Seminare und Präparanden-Kurse übertragen und eine darauf begünstigende Verfügung an die Provinzial-Schulcollegien ergehen lassen.

Zu den von uns wiedergegebenen Auslassungen des „Hamb. Corr.“ über das ehrengerichtliche Nachspiel des hannoverschen Spielersprozesses schreibt die „T. R.“:

„Richtig an der Mitteilung des „Hamb. Corr.“ ist nur, daß allerdings der Befehl zur Einleitung des ehrengerichtlichen Verfahrens von Seiten des Kaisers ergangen ist. Daß hat aber seinen Grund einfach darin, daß die Offiziere den verschiedensten Divisionen angehörten und es sich empfahl, die Angelegenheit gleichzeitig und einheitlich zu regeln. Der Kaiser hat aber lediglich einen kurzen Befehl erlassen, daß gegen alle betheiligten Offiziere das ehrengerichtliche Verfahren eingeleitet sei. Dieser einfache Befehl war aber keine große Ordre, die Verhaltungsmaßregeln für die Ehrengerichte gab. Unrichtig ist auch die Behauptung, daß dieser vom Kaiser besonders erlassene Befehl, der die beim Prozeß zu Tage getretenen Erscheinungen bespricht, eine Abkürzung vom schwersten zum gelindesten Vergehen vorgezeichnet habe, daß sich die Ehrengerichte hieran zu halten hatten und daß sich daher auch die Sprüche vom höchsten Abchied bis zur Wahrung bewegt hätten. Was die geäußerten Urtheile betrifft, so erfahren wir, daß die am schwersten belasteten beiden Offiziere schuldig der Verlegung der Standesehre befunden und mit schlichtem Abchiede entlassen worden sind. Zwei weiteren Offizieren ist der einfache Abchied erteilt worden. Bei den übrigen, die theils der Verlegung, theils der Gefährdung der Standesehre schuldig befunden worden sind, hat eine Wahrung der strengen ehrengerichtlichen Erkenntnisse dahin stattgefunden, daß ihnen eine Wahrung erteilt, gleichzeitig aber auch der Befehl gegeben worden ist, sofort freiwillig den Abchied einzureichen. Zur Vorgeschichte der Erkenntnisse hören wir ferner, daß der Kaiser mit einzelnen der ihm zuerst vorgelegten Erkenntnisse nicht einverstanden gewesen ist, diese zur abermaligen Aburtheilung zurückgegeben hat und dann einige im Gnadenwege dahin änderte, daß der Spruch auf „Schuldig der Verlegung der Standesehre unter Beantragung der Entlassung mit schlichtem Abchiede“, in der Entscheidung auf „Schuldig der Verlegung der Standesehre mit dem Befehl zur sofortigen freiwilligen Nachscheidung des Abchiedes“ gemildert wurde. Bei der Befestigung der Urtheile hat der Kaiser sich namentlich auch über die niedrige Gesellschaft, in der sich die Offiziere bewegt und über die Privatität, mit der einzelne öffentlich vor dem Gericht in Hannover aufgetreten sind, außerordentlich scharf ausgesprochen und eine neue Ordre gegen das Hazardspiel in der Armee in der denkbar strengsten Form erlassen.“

Am 14. Mai wird bekanntlich in Berlin der fünfte internationale Bergarbeiter-Kongress eröffnet. Der „Vorwärts“ veröffentlicht folgende Tagesordnung, wie sie auf der Versammlung der Delegirten der einzelnen Länder angenommen worden ist:

Wahl der Beamten: 1. Tages-Präsident. 2. Tages-Präsidenten für jede Nationalität. 3. General-Sekretär des Kongresses. 4. Kassirer. 5. Geschäfts-Komitee. (Jede Nation wird ihre eigenen Mandate sammeln und prüfen; sollten jedoch Einwendungen kommen, so entscheidet das Geschäfts-Komitee darüber.) 6. Prüfungsausschuß. 7. Ernennung der Sekretäre der verschiedenen Nationen. 8. Ernennung der Stimmzähler (zwei). (Das englische Parlamentsmitglied, Mr. Furt, wird bis zur Beendigung der Versammlung den Vorschlag führen.)

Berichte: Jede Nation berichtet über die Zustände, Arbeitslöhne und Gesetze, welche den Bergbau ihres Landes betreffen. (Nebst als zwei Berichte dürfen von jeder Nation eingebracht werden.) Die Miners' Federation of Great Britain — der Britische Bergarbeiter-Verband — und andere Verbände stellen folgende Fragen zur Verabreichung des Kongresses: 1) Der a-

Ein gefährlicher Badeort.

Erzählung von Sigmar Wehring.

(Nicht zu verlesen.)

Der Arzt hatte ihm die Wahl gestellt zwischen Teplitz, Nauheim und Deynhausen. Er entschied sich für Nauheim, weil ihm gesagt wurde, daß es landschaftlich am schönsten liege. Da er für die Dauer seines Badeaufenthaltes auf gesellschaftliche Zerstreuung nicht rechnen konnte, denn seine rheumatischen Schmerzen machten ihm seit Monaten jeden geselligen Verkehr unmöglich, so wollte er wenigstens einen Ort wählen, der ihm Gelegenheit bot, ohne große Anstrengung die Reize der Natur genießen zu können. So dampfte er mit dem schnellsten Zuge, der Berlin mit Frankfurt verbindet, nach dem stillen Hessenlande.

Wohlverpackt, wie es einem echten Rheumatiker ziemt, Bein und Oberarm der linken Seite, sorglich mit Watte umhüllt, die Füße in Pelzstiefeln, und über all diesem eine doppelt gelegte Wolledecke, die ihn bis zur Nasenpitze einhüllte, so hatte er sich — Mitte Juli — mehr liegend als sitzend in einer gegen jeden Windzug geschützten Ecke eines Durchgangswagens unterbringen lassen, wer ihn so sah, konnte unter der Vermummung irgend eines gebrechlichen Greis oder eine gelähmte Dame älteren Jahrgangs, jedenfalls alles Andere eher vermuthen, als einen jungen, schlanken Herrn, der sonst als der Stolz seiner Turnbrüder galt und nur seit dem vergangenen Winter durch einen hoffentlich bald auskurirten Rheumatismus in diese fragwürdige Sammergefalt verewandelt worden war.

„Der flotte Fritz“ hieß er im Munde seiner Freunde, jetzt aber verrieth nichts an ihn, womit er den schönen Beinamen verdient hätte. Augenblicklich hatte er wieder

heftige Schmerzen, und er krümmte sich unter seiner Decke, als hätte er das Nessjuschend des Herakles an. Mitleidig betrachteten ihn seine beiden Reisegefährten, ein Ehepaar aus der Provinz. Um ihn zu trösten, begannen sie ein Gespräch mit ihm, und als sie auf die Frage, wo er denn Heilung suchen wolle, erklärten, daß Nauheim sein Ziel sei, da wechselten die beiden untereinander verständnißvolle Blicke und antworteten mit einem wortlosen aber vielsagenden Doppelschmerz.

„Also auch nach Nauheim!“ rief der überlebendiche Ehegatte nach kurzer Pause mit dem zitternden Ton eines Leichenpredigers.

„Auch — — fahren Sie auch hin?“ stöhnte Fritz, während er sich Mühe gab, seine von Schmerz verzerrten Rippen in freundliche Falten zu bringen.

„Wir? Nein!“ Große Pause und neues Seufzen der beiden Eheleute. „Ach, es verknüpfen sich bloß so traurige Erinnerungen daran — vor zwei Jahren ist meine Schwägerin hingeschiedt worden.“

„So? Auch wegen — — au! — auch wegen Rheuma — — tismus?“

„Na ja, damit fing's wohl an. Die Nerzje rüden ja nie mit der Sprache raus.“

„Hat ihr Nauheim gut gethan?“

„Das ist's ja eben. Wenn sie Jemanden nach Nauheim schickten, dann ist's alle! — — Drei Wochen, und dann war sie fort.“

„Wo?“

„Na — fort! Oben!“ Der dicke Chemann warf einen wehrnütigen Blick nach dem Himmel, seine zarte Ehegattin begleitete dieses Trauergeichen mit einem neuen Seufzer. Fritz vergaß beinahe seine Schmerzen im

Merger über die trostreiche Mitteilung seines gefühlvollen Gegenübers, dann verkroch er sich ganz in seine Umhüllung und versuchte zu schlafen. Es gelang ihm aber nicht, das Reizen in den Gliedern neckte ihn mit einer Beharrlichkeit, wie sie die ungezogenen Nagen aus dem Tiergartenviertel ihrem „Fräulein“ gegenüber zu entwickeln pflegen. Um aber nicht wieder den interessanten Enthüllungen seiner Reisegefährten zu verfallen, zog er seine Letztüre hervor. Es waren keine Zeitungen und auch keine Bücher, sondern schmale, nur auf einer Seite bedruckte Streifen von verschiedener Länge. Der Kundige nemt sie „Fahnen“ oder „Bürstenabzüge“. Fritz war Buchhandlungsgehilfe und genoh deshalb das Vorrecht, die neuesten Romane, die sein Chef in Verlag nahm, lange vor dem Erscheinen im Probedruck zu lesen. Das war für ihn die angenehmste Arbeit seines Berufes, und er unterzog sich ihr selbst auf der Badereise. Den Bleistift in der Hand, mit dem er von Zeit zu Zeit die Druckfehler an der Seite berichtigte, verließ er sich bald in die spannende Geschichte und kam dabei so in Eifer, daß er die Fahrt besser überstand, als er nach dem bösen Anfang erwarten durfte.

In Nauheim fand er schnell das behagliche Quartier, das man ihm, ebenso wie dem Arzt, in Berlin empfohlen hatte. Es wurden ihm Soolbäder verordnet und äußerste Schonung seiner Beine. Spaziergänge durfte er nicht unternehmen. Abends sollte er gar nicht ausgehen und überhaupt so wenig als möglich laufen. Das war für einen Großstädter, zumal für einen, der auf den Turner-ausflügen zu den rüstigsten Fußgängern gehörte, eine harte Aufgabe. Was mußte ihm nun Nauheims schöne Lage? Weiter, als bis zur nahen Promenade durfte er sich nicht wagen, und dort mußte er auch noch stillstehen

Seez und Flotte.

Das diesjährige Herbst-Manöver des Garde-Korps wird am 20. August beginnen. Das Operationsterrain befindet sich in der Gegend des Oberbruchs und die Hauptaktion wird sich um Mühlberg und Frankfurt an der Oder abspielen.

Ueber die neuen Uniformen schreibt die Neue Stettiner Bg.: Die „Straßburger Post“ bezeichnet die von uns gebrachte Mitteilung, daß in Stettin bereits der neue Waffenrock von den Mannschaften getragen werde, als „ebenso irrtümlich wie die meisten Einzelheiten jener Meldung“; die neue Uniform werde noch nirgends getragen, sondern erst Ende dieses Monats gleichzeitig bei allen Proberegimenten zur Ausgabe gelangen. — Die „Straßburger Post“ ist im Irrthum. Die neuen Waffenrocke werden, wie wir bereits mitgeteilt haben und wie jeder unserer Leser bestätigen kann, bei unserem Königsregiment schon seit dem 1. April getragen. Auch die von uns nach eigener Anschauung gebrachten Angaben über die Einzelheiten der neuen Uniformen sind richtig; irrtümlich dagegen die Angaben, welche das Straßburger Blatt darüber macht. Zum Beispiel bleiben die Käckelklappen und Kermelaufschläge nicht „wie sie waren“. Die bisherigen roten Kermelaufschläge fallen bei den von unserm hiesigen Regiment getragenen Röcke ganz fort; der Kermel wird am Handgelenk mittels Hornknöpfen je nach Belieben weiter oder enger zugeknöpft. Auch die weiße Käckelklappe ist verschwunden; die jetzige ist dunkelblau und von demselben Stoff wie der Rock. Auf der dunkelblauen Käckelklappe ist der Namenszug des Regiments FWR in Weiß angebracht, statt wie bei der bisherigen Uniform in Roth auf weißem Grunde. Offenbar sollen bei der neuen Uniform, wie dies ja auch durchaus zweckmäßig ist, alle leuchtenden Farben, alles blinkende Schmuckstück vermieden werden. Darum sind auch die bisherigen blinkenden Knöpfe ganz fortgefallen bis auf die einzigen zwei blanken Knöpfe hinten im Rücken, welche der Säbelkoppel festes Sitz geben müssen. Irthümlich ist ferner die Angabe der „Straßburger Post“, daß die neuen Röcke hinten im Schooß gefaltet seien; sie sind wie die jetzigen geschlossen, nur daß der Schooß, dem jeppemartigen Schnitt des Kleidungsstückes entsprechend, weiter und falliger ist. Statt der jetzigen Krageknöpfe tragen, wie bereits von uns mitgeteilt, die Unteroffiziere im selben Winkel stehende goldene Streifen auf dem Oberarm, die Sergeanten neben dem goldenen noch einen schwarzweißen, die Gefreiten statt des Knopfes am Kragen einen einfachen schwarzweißen Streifen. Bei den sogenannten „Schwalbennestern“ der Spielleute fällt ebenfalls der rothe Untergrund fort; der Schulterwulst ist dunkelblau wie der Rock, sonst wie bisher mit weißen Ripen verziert. An der Rückseite der Angaben des Stettiner Blattes zweifeln wir keineswegs. Bisher hätte die hier ein Irrthum vorliegen, insofern entweder der Waffenrock mit der Axt verwechselt wird, oder es handelt sich hier um eine Abweichung von den anderweitig probeweise angefertigten Waffenrocken, welche event. für Landwehrtruppen in Aussicht genommen sein kann.

Es ist bemerkt worden, daß die kaiserliche Nacht „Hobenzollern“ in diesem Jahre nicht, wie vorgelesen, gleich in Dienst kommt, sondern daß für die nächsten Monate der „Kaiseradler“ für den kaiserlichen Dienst bestimmt ist. — Nach dem Unfall auf „Strandburg“ sind auch die Maschinen auf „Hobenzollern“ einer wiederholten Untersuchung unterzogen worden, Kessel und Röhre werden Druckproben unterworfen. Es ist nicht bekannt geworden, daß sich bei diesen Untersuchungen irgendwo ein Mangel ergeben hat, wohl aber ist die Ansicht laut geworden, daß die Verbände des Schiffes dem Arbeiten der gewaltigen Maschinen von 9000 i. v. auf die Dauer nicht gewachsen sein werden. Der Gedanke liegt deshalb nahe, daß man eine Verstärkung dieser Verbände, so weit es thunlich, herbeizuführen trachten wird. — Das Panzerschiff „Brandenburg“ hat das Trockendock der Werft verlassen und ist ins Auslaufschiff gegangen. Das Panzerschiff „Rönia Wilhelm“ wird zur Bodenuntersuchung gedockt; einen erheblichen Schaden hat es bei dem Auslaufen vor Apertode nicht gehabt, doch ist es leicht möglich, daß sich einige Kielplatten verbogen haben.

Ueber das Grüssen in der französischen Armee spricht sich der Kommandeur des 12. Armeekorps (Vimoges), General Villue de St. Mars in einem merkwürdigen Erlaße an die ihm unterstellten Truppen folgendermaßen aus: Der militärische Gruß muß die stolze französische Anstalt erhalten. „L'allure la plus fière et la plus française.“ Der General unterscheidet zwei Arten des Grüssens, den „salut formel“, der eine unfranzösische, dem Ausland nachgeahmte Art des Grüssens ist, und den „salut ouvert“, den er als französische Brauch bezeichnet und den er ausschließlich eingeführt haben will. Ueber den offenen Gruß heißt es in dem Erlaße: „Der Gruß ist offen, wenn man die rechte Hand offen hält an der rechten Seite des Kapplinschirms, Finger und Daumen gestreckt neben einander, die Handfläche nach vorn gedreht, breit wie eine Fahne im Winde; Ellenbogen hoch. Das ist eine edle kriegerische Geste, die durch die offene Hand das Sinnbild treuer Gesinnung kennzeichnet.“

Das Aufstehen des rechten Armes, um sodann mit einem Hand die Hand an die Kopfbedeckung zu schellen, widerspreche dem französischen Wesen. „Der Gruß“ so heißt es alsdann weiter, „ist eine Höflichkeit, die erwiesen werden soll, aber kein Säbelhieb, den man Jedemem verletzen will. Es ist von Bedeutung, daß der Gruß einen freundschaftlichen Eindruck macht und nicht gewaltthätig ausfällt. Der Blick, welcher den vortheilsmäßigen Gruß zu begleiten hat, muß gleichfalls freundlich und frei sein. Sobald ein guter Soldat und ein guter Vorgesetzter den Gruß austauschen, streuen sich ihre Augen mit einem Strahl gegenseitigen Wohlwollens aus. Das ist das Zeichen, an dem man erkennt, ob die Mannszucht der Truppe in Fleisch und Blut übergegangen ist. Alle militärischen Vorgesetzten, welchen Nama sie auch haben mögen, müssen ihren Untergebenen den Gruß mit Nachdruck und ausgiebig zurückerkennen, andernfalls würden sie einen großen Verlust gegen die Mannszucht und eine thatsächliche Rücksichtslosigkeit begehen. Es hiesse das eine Sache zurückhalten, welche man unter der Bedingung sofortiger Zurückgabe geliehen hat; es hiesse das ein Herz betrüben, welches man erfreuen soll. Das hiesse unsere edlen Vaterlandsoberwinder erniedrigen. Innerhalb desselben Ranges muß man sich beugen, mit seinem Grusse dem Kameraden zuvorzukommen, denn derjenige, der zuerst grüßt, ist der Gewandtere und besser Erzogene.“

Der militärische Mitarbeiter des „Temps“, A. Dumajet, der diesen Erlaß des General St. Mars in seinem Blatte mittheilt, findet denselben etwas absonderlich, kann aber doch nicht umhin, vieles Beherzigenswerthe darin anzuerkennen. Wie aber der

französische General auf die Idee gekommen ist, die von ihm gewünschte Art des militärischen Grüssens für eine national französische zu erklären, die man vor dem Eindringen ausländischer Kulturen bewahren müsse, ist schlechterdings nicht zu verstehen, denn bei uns in Deutschland gelten dieselben Grundsätze, die der Franzose aufstellt. Rücksichtlich der Form, in die er seine Gedanken kleidet, dürfte er allerdings Anspruch erheben können auf französische Eigenart.

W.T.B. Paris, 14. April. Dem „Figaro“ zufolge soll das 6. Armeekorps demnächst in zwei Korps getheilt werden. Das eine Korps soll die 11. und 39. Infanterie-Division, die Vogesen-Division, das 8. Artillerie-Regiment und die 6. Kavallerie-Brigade umfassen, das andere Korps die 12. und 40. Infanterie-Division, das 25. Artillerie-Regiment und die 6. Kavallerie-Brigade Nr. 2. Der im Range ältere Korpskommandant werde die unabhängigen Kavallerie-Divisionen befehligen. Die 19. Artillerie-Brigade werde den beiden Korps 18 berittene Batterien liefern.

Arbeiterbewegung.

W.T.B. Wien, 13. April. Der Streik der Ziegelarbeiter aus den Ziegelwerken der Baumaterialien-Gesellschaft Union in der Nähe von Brunn und Liefing ist durch Einigung über die Lohnbedingungen beendet.

Parlamentarisches.

Die Zentrumsfraktion des Reichstags hat sich in einer Sitzung mit dem Gesetzentwurf betr. die Besteuerung des Tabaks beschäftigt und die Ablehnung dieser Vorlage a limbo beschlossen. Sollte noch vor Schluss der Session eine materielle Besprechung des Projekts von anderer Seite herbeigeführt werden, so würde, wie ein Berichterstatter schreibt, das Zentrum über die Eventualität einer Erhöhung des Tabakzolls, namentlich auf importirte Zigarren, sich entgegenkommend vernehmen lassen.

Im Reichstage ist nunmehr auf Initiative der Reichstagsfraktion der Vereinigung des Hauses die mehrfach erwähnte Interpellation in folgendem Wortlaut eingebracht worden:

„Wie gedenken die verbündeten Regierungen die durch die Zollangelegenheiten ermittelten Schädigungen der Finanzen des Reichs in einer der Landwirthschaft nicht beeinträchtigenden Weise auszugleichen und welche Mittel des Ausgleichs gedenken sie auf dem Wege der Reichsbeschaffung anzuwenden?“

Antwortsteller sind Dr. Förster (Reutlingen), Dr. Hahn, v. Dallwitz, Graf v. Auns und Kniphausen. Unterstützt ist die Interpellation von 36 Abgeordneten, fast nur Konservativen, somit von den Reformparteiern Graf, Zimmermann, dem Bauernbündler Siefert, den Wilden Trebermann von Sonnenberg und Frhr. v. Saldenbrock.

Deutscher Reichstag.

81. Plenarsitzung vom 13. April 1894, 1 Uhr.

Am Bundesrathstische: von Völkner, von Marschall, Bronsart von Schellendorff, Direktor der Kolonialabtheilung Kaiser.

An neuen Vorlagen sind eingegangen der G. E. betr. die Verlängerung der Fristen für die Gestattung von Ausnahmen für den Sonntagunterricht in den Fortbildungsschulen, und der G. E. betreffend die Erweiterung des Militärstrafs.

Bei der zweiten Beratung der Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben der Schutzgebiete von Kamerun und Togo und des südwestafrikanischen Schutzgebietes für 1892/93 bemerkt

Abg. Richter: Es sind in den letzten Tagen die ärgsten Beschuldigungen gegen die Vertreter der Reichsregierung in Kamerun erhoben worden; es werden ihnen Verbrechen untergeschoben, welche, wenn wahr, mit Justizhaus bestraft werden müßten. Die Regierung muß doch Gelegenheit nehmen, zu erklären, ob ihr amtlich über die behaupteten Vorgänge etwas bekannt ist. Es handelt sich nicht bloß um den Kanzler Weist, der sich ja jetzt in Disziplinaruntersuchung und in Verhaftung befindet, sondern auch um einen Heffner Weblau, dem ähnliche ungeheuerliche Ueberschreitungen nachgeragt werden.

Staatssekretär von Marschall: Die von dem Regierungsrath Rose in Kamerun gepflogenen Untersuchungen sind beendet; Herr Rose ist zurückgekehrt und sein Bericht befindet sich in den Händen des Auswärtigen Amtes. Das Aktenmaterial ergibt in der That eine Reihe von Thatfachen, welche den Kanzler Weist auf das allerhöchste belasten. (Hört! hört.) Infolgedessen hat Herr Weist den Befehl erhalten, sich sofort hierher zu begeben. Nach seinem Eintreffen wird das Disziplinarverfahren gegen ihn sofort eröffnet werden und zugleich geprüft werden, ob es auch noch auf andere Beamte auszubehnen sein wird. Mittheilungen im Einzelnen über die Vorgänge kann ich dazu jetzt nicht machen, bitte auch, sich nicht durch Mittheilungen in der Presse betören zu lassen, in denen über Wahrheit mit falschem Gemisch ist. Die Untersuchung soll thunlichst beschleunigt werden; es soll kein Schuldiger seiner Strafe entgehen und es wird über das Ergebnis die volle Öffentlichkeit verbreitet werden.

Abg. Weibel (Soj.): Hiernach gehe ich auf die Einzelheiten des gegen Herrn Weist behaupteten nicht weiter ein, bitte aber die Untersuchung auch darauf zu erstrecken, ob die in Satz II der „Neuen deutschen Rundschau“ von Herrn Weblau behaupteten Thatfachen auf Wahrheit beruhen.

Die Uebersicht wird durch Kenntnisaufnahme für erledigt erklärt.

Die Petition des Präsidiums des Allgemeinen Deutschen Arbeiterverbandes zu Berlin und des Kapellmeisters Paulder zu Rottbus sollen dem Reichskanzler überwiesen werden a) zur Berücksichtigung dahin, daß den Militärmusikern bei ihren Reisen zur Veranstaltung von Musikaufführungen, welche nicht in Ausübung des Militärdienstes bestehen, die Vergünstigung hinsichtlich

des Eisenbahnfahrpreises entzogen werde; b) zur Ermöglichung, inwieweit den Militärmusikern bei außerordentlichen Auftragsführungen das Tragen der Uniform zu unterliegen sei. Im Uebrigen soll über die darin enthaltenen Petita zur Tagesordnung übergegangen werden.

Graf Bernstorff-Daunenburg (Rp.) beantragt Uebergang zur Tagesordnung. Man habe hier nicht bloß das Interesse der Konkurrenz, sondern auch dasjenige der Armes zu berücksichtigen.

Preussischer Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff: Das die Militärmusiker den Zivilmusikern Konkurrenz machen, ist richtig, aber das Publikum ist mit dieser Konkurrenz nicht unzufrieden. Die Militärmusiker haben allerdings die Vergünstigung der ermäßigten Eisenbahnfahrt, aber das ist nur ein schwacher Ertrag für die Schwierigkeiten, unter denen sie ihrem Amte und ihrer künstlerischen Thätigkeit obliegen. Für ihre außerordentliche Thätigkeit müssen sie übrigens Steuer bezahlen so gut wie die Zivilmusikler. Für gute Musik muß eine Prämie nach meiner Ansicht gegeben werden; ich sage das nicht, um eine fünfjährige Staatsforderung anzufordern. (Beifall.)

Abg. Weber (nl.): Die Militärmusiker erfreuen sich gerade der Beachtung und des Beifalles des Publikums auch deswegen, weil die Musiker in Uniform spielen; das sei bei den Kindern, Frauen und Männern gleichmäßig nachzuweisen. (Beifall.) Redner bittet, in diesem Punkte dem Kommissionenbetrage zuzustimmen.

Abg. Stolle (Soj.) wundert sich, daß das Interesse des steuerzahlenden Bürgers von den bisherigen Rednern nicht im Geringssten wahrgenommen worden ist. Wo bleibt denn der Zivilmusikler? Weshalb soll er denn hinter dem militärischen zurückstehen? Der Militärmusiker habe viel mehr freie Zeit, zu über, könne viel eher zu einem Künstler sich ausbilden als der mit den Sorgen des Lebens so hart kämpfende Zivilmusikler.

Kriegsminister Bronsart von Schellendorff kann diese Ausführungen nicht gelten lassen und betreibt namentlich, daß der Militärmusiker es in seinem Berufe irgendwie leichter habe als derjenige vom Zivil.

Abg. Stolle (Soj.) weist auf die zahlreichen Fälle hin, wo die Militärbehörde den Posten über Lokale und Wirtze verhängt, bei denen oppositionelle Parteien verkehren. Diese ungleiche Behandlung komme bei Beurteilung der Frage, ob der ungerechten Vergünstigung der Militärmusiker vor den Zivilmusikern nicht ein Ende gemacht werden müsse, auch in Frage.

Abg. v. Stumm empfiehlt ebenfalls den Uebergang zur Tagesordnung über sämtliche Theile der Petition.

Abg. Richter: Es handelt sich nicht um Produzenten und Konsumenten, sondern um die Bezugsnahme eines Konkurrenzrenten vor dem andern auf Kosten der Staatskasse. Wie war bisher ganz unbekannt, daß dieses Privilegium auch Anwendung findet, wenn eine Militärperson als Privatperson ein Gewerbe betreibt. Nachdem das zur Sprache gekommen ist, haben wir ein Recht, auf Beseitigung dieses ungerechten Privilegiums zu dringen.

Abg. v. Frege (nl.): Es muß doch auf den Reichstag einen eigenthümlichen Eindruck machen, den Abg. Stolle hier als Vertreter der schöngeistigen und künstlerischen Bestrebungen auf dem Gebiete der Musik auftreten zu sehen. Die Militärmusiker machen den Zivilmusikern keine oder höchstens eine heilsame Konkurrenz.

Der Kommissionenbetrug wird zu a und c angenommen, zu b nach Probe und Gegenprobe abgelehnt.

In der Gesamtabstimmung wird der Gesetzentwurf betr. die Abzahlungsrichte nach den Beschlüssen in dritter Beratung mit großer Mehrheit angenommen.

Letzter Gegenstand der Tagesordnung ist der Antrag des Grafen Kanitz betr. den Einkauf und Verkauf des zum Verbrauch im Zollgebiet bestimmten ausländischen Getreides für Rechnung des Reichs.

Abg. Graf Kanitz: Die günstige Wirkung unserer Anträge auf die Reichsfinanzen ist doch klar. (Unruhe links.) Ja, wo soll denn das Geld herkommen? Wir geben jetzt wieder nach Hauke und lassen die Finanzfrage ungelöst, die Finanzen in Verwirrung und Verwirrung zurück. Es muß doch Geld geschaffen werden. Sollen die Militärbeiträge erhöht werden? Sollen die von der Steuer Befreiten wieder herangezogen werden? Wie wollen Sie sonst die Finanzfrage beseitigen? (Rauschruf des Abg. Richter: Schnapsprämie!) Hoffentlich wird sich daher unser sehr verehrter Reichskanzler dieser Anregung annehmen, vielleicht auch der preussische Finanzminister, Herr Dr. Miquel. Solder Dissen wird ihm ja nie wieder geboten! (Stürmische Heiterkeit. Zwischenruf des Abg. Richter: Miquel müßte ja der größte Heil sein, wenn er das thäte! Schallende anhaltende Heiterkeit im ganzen Hause.) Es könnte doch der Fall eintreten, daß uns die Zuführen abgehandelt werden; die größten Schwierigkeiten können entstehen bei der Verpflegung der Arme.

Auch diese Erwägungen müssen dahin führen, den heimischen Getreidebau zu schützen. Ich hoffe, Sie werden erkennen, daß unser Antrag nicht so unüberlegt und phantastisch ist, wie er Ihnen zuerst erschien; er ist ein durchaus gangbarer Weg, von dem wir uns nicht werden abdrängen lassen. Wir rechnen dabei auch auf die Unterstützung der Regierung; wir würden nicht verstehen, wenn diese den Verfall der Landwirtschaft fortwähren lassen wollte, ohne etwas dagegen zu thun, wenn die Regierung den Antrag kurzerhand ablehnen würde, ohne etwas Besseres gleichzeitig vorzuschlagen. Verbesserung der Organisation, Verbesserung des Kreditwesens — ja, wir sind dankbar für jede Hilfe, aber diese Hilfe reicht nicht aus. Die Fluth von Vorwürfen lasse ich über mich ergehen um der guten Sache willen; ich thue meine Pflicht, so gut ich es vermag. Sie haben einen thatsächlichen Fehler begangen, indem Sie den Antrag noch diskutieren lassen, jetzt weiß jedermann, daß wir zu handeln wissen. Uns gebührt das öffentliche Vertrauen, und gehört die Zukunft! (Beifall.)

Abg. Barth (fri. Bg.): Der Antragsteller überschätzt die Anziehungskraft seines Antrages für die öffentliche Meinung. Wir wollten im Reichstag vor der ganzen Bevölkerung konstatieren, bis wieweit die Agartier in ihren Anforderungen an den allgemeinen Geldbeutel zu gehen bereit sind. Das wollten wir öffentlich feststellen, bevor der Reichstag seine Pforten schließt. Durch eine Hinterthür soll erreicht werden, was durch die Vorderthür nicht mehr erreicht werden kann, die Abfertigung der Getreidezölle. Von Seiten des Deutschen Reichs müßte es doch eine solche Verletzung der gemöhnlichen Gebote der Vertragstreue, wenn man sich bei Beurteilung dieses Antrags darauf beschränken wollte, bloß den Wortlaut der Verträge zu berücksichtigen. Neben dem Wortlaut giebt es auch einen Sinn der Verträge, und nach diesem Sinne muß der anstößige Kontrahent handeln. Danach ist es unmöglich, innerhalb des

nächsten 10 Jahre diesen Antrag ernstlich zu behandeln. Sie sprechen ja ganz offen auf, daß es sich für sie nur darum handelt, die Preise wieder auf die Höhe der Hungerjahre hinaufzutreiben. Der Antrag, ernst genommen und ausgeführt, würde auch den Getreideimporten gänzlich ruinieren. Es soll hier ein bestimmter Produktionspreis zu Staatszwecken gemacht werden. Tatsächlich wäre die Folge der Mindestpreise, daß sich alle Produktionsbedingungen ihnen anpassen, so vor allem der Preis des Grund und Bodens. Nach kurzer Zeit würden Sie also auf demselben Fleck stehen wie heute. Eine Politik, welche so klar zu erkennen giebt, daß sie nur die besitzenden Klassen auf jeden Fall in eine günstige Lage bringen will, ist gerichtet, und darum haben Sie einen schlimmen Tag gehabt, als Sie den Antrag noch vor Schluß dieser Session einbrachten. (Beifall links.)

Darauf wird die Fortsetzung der Beratung vertagt. Schluß 5 1/2 Uhr. Nächste Sitzung Sonnabend 12 Uhr. (Fortsetzung der Beratung des Antrags Kanitz; Wesehtwurf betr. den Schutz der Waarenbezeichnungen; dritte Lesung kleiner Vorlagen.)

82. Sitzung vom 14. April 1894, 12 Uhr.

Am Bundesratstische: Graf Caprivi, v. Büttcher, Riebarding.

Die Beratung des Antrags Kanitz betreffend die Fixierung von Minimalpreisen für das ausländische Getreide wird fortgesetzt.

Abg. Wül (L.): Die gestrige Rede des Abg. Barth gegen den Antrag Kanitz war keine Widerlegung desselben. Die Redenarten von der Begehrtheit der Agrarier sind nicht neu. Herr Barth spricht von den Millionen, welche die Agrarier sich auf diese Weise auf Kosten des steuerzahlenden Volkes sichern wollen; von den Hunderten von Millionen, welche jetzt die deutsche Landwirtschaft Jahr für Jahr verliert, hat er nicht gesprochen. Die Landwirtschaft will sich nicht bereichern, sondern die Möglichkeit haben, fortzuleben zu können, weiter nichts. (Sehr richtig! rechts.) Von einem Vertragsbruch, von einer Verletzung der Vertragsstreue gegen die Zollverträge ist nicht im Geringsten die Rede. Herr Barth hat offenbar bloß die Veranlassung, daß die Annahme des Terminhandels befristet würde; er hat kein Herz für die Landwirtschaft, sondern bloß für die Getreidehändler. Die Bauernschaft verlangt eine Aenderung der Richtung des neuen Kurzes; aus allen Parteien haben die Landwirthe gegen die Handelsverträge gestimmt. Industrie und Landwirtschaft müssen als zwei gleichberechtigte Faktoren in unserem Staatsleben anerkannt werden. Ist der Bauer nicht auch ein Arbeiter? Er ist der fleißigste, treueste, ehrlichste Arbeiter, den man sich denken kann; er muß so viel verdienen, daß er auf seiner Scholle sitzen bleiben kann. (Sehr richtig! rechts.) Seine Lebenshaltung steht durchschnittlich weit zurück hinter derjenigen des Arbeiters in den Großstädten. (Sehr wahr! rechts.) Diesem Grundübel der deutschen Landwirtschaft sucht der Antrag Kanitz abzuhelfen. (Sehr wahr! rechts.)

Abg. Bachem (S.): Der einheitliche Preis, welchen Graf Kanitz herbeiführen will, steht im Widerspruch mit der Thatsache, daß die Votopreise in Köln, Mannheim mit dem Votopreise von Königsberg-Danzig durchschnittlich um 30 bis 32 Mark differieren; kann die Landwirtschaft im Osten mit dem Einheitspreis existieren, so würde es dem Westen und Süden nicht möglich sein. Der Westen und Süden würde also zum Vegetiren verurtheilt lediglich zum Zwecke der Erleichterung des Ostens. Die Landwirtschaft im Westen und Süden würde die Kosten tragen, um der Landwirtschaft im Osten eine Rente zu garantieren. Graf Kanitz verlangt andere Vorkläufe und kreißt damit jene höchst merkwürdige Ausföhrung, daß in den letzten 50 Jahren überhaupt nichts für die Landwirtschaft, sondern alles für die Industrie, geschehen sei. Ist diese wunderbare Behauptung denn richtig? Ist nicht trotz dieser sonderbaren Ableugnung sehr viel für die Landwirtschaft geschehen? Und gerade unsere Partei hat sich auf diesem Gebiete große Verdienste erworben. Die Börse ist der Besteuerung unterworfen worden; die Getreidezölle sind herabgesetzt worden, haben aber doch immer noch eine ganz beträchtliche Höhe und gewähren der Landwirtschaft auf Kosten der Konsumenten einen sehr bedeutenden Schutz; der Identitätsnachweis ist im Interesse der östlichen Landwirtschaft aufgehoben worden. Um die Veranlassung einer Agrarstatistik muß die Regierung dringend ersucht werden. Wir vom Centrum verlangen jetzt diese Statistik, die die Rechte bisher nicht verlangt hat. Ergiebt diese Statistik, daß die Landwirtschaft der Hilfe bedarf, so sind wir in demselben Maße zur Hilfe bereit. Aus der Welt der Verleumdungen müssen wir endlich auf den Boden der konkreten Thatsachen gestellt werden.

Abg. Graf Bernstorff-Lauenburg (No.): Die Reichspartei wird gegen den Antrag stimmen. Die große Mehrheit, die gegen den Antrag stimmen wird, ist aber immerhin sehr verschiedenartig zusammengesetzt. Die linke Seite hat den Antrag mit Gelächter aufgenommen; die Landwirtschaft wird wissen, wo ihre wahren Freunde im Reichstage sitzen. Der Antrag Kanitz ist eine Art Nothwehr, eine ultima ratio, auf die wir zur Zeit noch nicht eingehen können. Das Verlangen einer Statistik wird von uns unterstützt; wir brauchen diese Statistik nicht zu fürchten. Daß die Militärvotlage an dieser Nothlage schuld ist, glauben wir nicht. Wir sind stolz darauf, Mann für Mann dafür gestimmt zu haben. Eine Nothlage ist vorhanden, das ist unleugbar, und alle Ausnahmen würden dagegen nicht beweisen. Als Antwort auf den Grafen Kanitz kann nur eine ganz umfassende Agrarstatistik gefordert werden. Mit allgemeinen Redensarten kommen wir nicht mehr weiter, wir müssen festen Boden unter den Füßen haben. Die Enquete muß aber nicht bloß über die Vertheilung, sondern auch über die ländlichen Arbeiter und über das ganze Reich sich erstrecken.

Abg. v. Bennigsen (nl.): Meine sämtlichen Freunde halten den Antrag für dem Gemeinwohl verderblich und dem Interesse der Landwirtschaft gefährlich und werden gegen denselben stimmen. Bei der ersten Nachricht von der Absicht der Einbringung dieses Antrages meinten Später, es handle sich bloß um einen schlechten Scherz; leider haben wir uns nur zu bald vom Gegenheil überzeugen müssen. Graf Kanitz hat uns bekümmert verkümmert, der Antrag ist leicht durchzuführen, er sei das einzige wirksame Mittel gegen die Nothlage der Landwirtschaft; der Antrag ist noch nicht in seiner Tragweite erkannt und werde wiederleben, bis er durchgeht sei. Wenn sich bereits herausgestellt hat, daß die Konservativen mit ihrem Antrage völlig falsch dastehen, so kann doch diese Thatsache den Muth und das Vertrauen der Landwirthe nicht bekränken, sondern es muß das Gegenheil eintreten. Der Verdacht ist sehr hart hervorgerufen, daß dieser Antrag bloß ein Mittel sein

sollte, die Agitation des Bundes der Landwirthe nach der Annahme des russischen Handelsvertrages nachzuhalten. Die Landwirtschaft befindet sich gewiß in einer schwierigen Lage; Abhilfe mit diesem Mittel ist aber ein Undin.

Abg. Richter: Nach der Agitation gegen den russischen Handelsvertrag ist in den Kreisen des Bundes der Landwirthe eine neue Sensationstheorie entstanden, daher brauchen Sie einen neuen Sensationstheorie, und den hat Ihnen Graf Kanitz in den Merkuren auf seinen alten Papieren herausgetramt. Jetzt hat Herr von Wölz wieder einen Gegenstand, auf den er setzen kann, da es mit dem Bimetallismus nicht mehr ging und die Färbung der Margarine auch nicht ausreichte war. (Große Heiterkeit.) Wie können Herren auf den Formalismus der Jambhaltung der Verträge noch Werth legen, die sich mit solchen Välanen tragen? Die Herren wollen ja auch einen Wollzoll beantragen. Graf Kanitz giebt für 3 1/2 Milliarden Silber aus, verbietet daran zwei Milliarden, und die ganze Reichskasse ist gedeckelt, 1, 2, 3, man weiß gar nicht, wo sie geblieben ist. Was sind doch alle Finanzminister und Schatzsekretäre für Kleinigkeitsthemer! (Große Heiterkeit.) Der Antrag verleiht auch vollständig das Land zwischen den Schugzollnern der Landwirtschaft und der Großindustrie; mit diesem Antrag ist das Ländchen so gründlich zerstückelt, daß es niemals wiederhergestellt werden kann. Endlich ist uns der Antrag willkommen als Ablösung Ihres Verhältnisses zur Regierung. Die Kompensationspolitik der Regierung hat keinen Erfolg gehabt, nur Ihre Brauchlichkeit gelehrt. Daraus muß die Regierung die Augenwundung ziehen, daß man Ihnen schroff und klar entgegenzutreten muß und nicht mit Kompensationen. Von den Auhängern der früheren Ausnahmepolitik müßte jetzt ein Sozialistengeist gegen diese gemeingefährlichen Vertheilungen erlassen werden (große Heiterkeit), einschließlich des Ausmerziungsparagraphen, und an der Spitze der Ausgewerbeten würden königliche Regierungspräsidenten und Landräthe stehen. (Große Heiterkeit.) Eine Monarchie, die diesen Anträgen nachgibt, hätte über sich den Stab gebrochen. Zum zweiten Mal thun wir uns zusammen in diesem Hause zu einer großen Ordnungspartei gegen diese agrarische Begehrtheit! (Gelächter rechts; Beifall links.)

Abg. Riebarding v. Sonnenberg (fraktionslos, deutsch-sozial): Die von Herrn Bachem verlangte Statistik findet sich ja schon in den Notizen zum Landwirtschaftsministerium. Herr Richter scheint mit seinem Antrage die jetzigen Vertheilungen auszuweichen und an ihre Stelle russische Juden setzen zu wollen. Wo hat denn Herr Richter seine landwirtschaftlichen Kenntnisse her? Sie sollten einmal eine Zeit lang Ihr Mandat niederlegen und nach Oden gehen, um etwas zu lernen. Mit der Landwirtschaft geht unrettbar der ganze Staat zu Grunde. Der Staat hat dafür zu sorgen, daß die Landwirtschaft gesund bleibt und nicht entwürzelt werde. Es muß vorgezogen werden, daß nicht die Produktionskosten dauernd die Verkaufspreise übersteigen. Geschädigt werden durch das, was der Antrag will, nur die internationalen Spekulant, die Goldnomaden, die dann nicht rasch genug verdienen können. Abg. Schippel (So.): Der Antrag drückt trotz aller Einreden der Freunde desselben die Verzagtheit, die wir den Vändern halten müssen, mit denen wir Verträge geschlossen haben. Gerade Graf Kanitz und seine Freunde so wie die konservative Presse haben uns seiner Zeit vor dem Abbruch des russischen Handelsvertrages gewarnt mit dem Hinweis, daß Rußland alle handelspolitischen Praktiken versuchen werde, um unsere Einfuhr nach Rußland zu unterbinden und zu verhindern. Der Vertrag ist in Kraft und noch hat man von solchen Praktiken nichts gehört, wohl aber scheinen wir selbst jetzt einen solchen halbhartistischen Kniff begehen zu lassen, indem wir mit der Annahme dieses Antrages eines flagranten Treubruchs gegen unsere Risikofrauenten und Schuldbi maden.

Reichstagskanzler Graf Caprivi: Als mir der Antrag Kanitz gedruckt zu Gesicht kam, war ich erstaunt über die, wie mir schien, unzulängliche Motivirung desselben. Ganz plötzlich und überaus rasch trat er hervor. Beim russischen Handelsvertrage hatte es sich Alles in Allem um 15 Mk. Zoll pro Tonne Getreide gehandelt. Da tritt plötzlich ein Antrag auf, der erklärt, es könne der Landwirtschaft nur noch geholfen werden, wenn 70 oder 50 Mk., jedenfalls das 4 bis 5fache jener 15 Mk. pro Tonne und mehr bewilligt werden. Dagegen verschwinden ja die 15 Mk. fast ganz und man könnte das fast als eine gänzlich kritische Handelsvertrages anbieten, daß diese 15 Mk. jetzt plötzlich aufgegeben werden. Graf Kanitz hat seinen Antrag lange in seinem Gemüthe getragen, er hat ihn auch damals in seinem Gemüthe getragen, wo er im Abgeordnetenhaus dafür plädierte, daß man die Zollhöhe fallen lassen sollte, weil die Preise für die Brotstoffer zu hoch geworden waren. Daß schon jetzt ein solcher Antrag kommen würde, habe ich nicht erwartet. Wir haben an seiner Stelle der deutschen Ehre etwas vergeben, würde aber dieser Antrag angenommen und würden die verbündeten Regierungen darauf eingehen, so würde ich nicht geneigt und wahrscheinlich auch nicht im Stande sein, die deutsche Politik nach außen zu vertreten, denn ich würde alles Vertrauen verlieren. Ich habe das Bestreben gehabt, Handel und Export nach dem Ausland auszuweiten. Auch mit dieser Politik würden wir brechen müssen, sobald wir unsere Politik nach dem Rezept des Grafen Kanitz aufzuheben wollten, denn wir würden kein Vertrauen bei den ausländischen Kaufleuten mehr haben. Der Antrag würde außerdem in das innere politische Leben Deutschlands aufs Tiefste eingreifen. Welche Eiferstucht würde nicht zwischen den deutschen Staaten, Stämmen und Städten entstehen, ob sie eine Verkaufsstelle für Getreide werden sollen oder nicht! Auch könnten einzelne deutsche Regierungen ein solches Getreidemonopol für einen Eingriff in ihre speziellen Rechte ansehen können. Ich würde befürchten, daß Justizstellen, mindestens Fraktionen in Deutschland entstehen, die dem Reichsgedanken und der Reichseinheit nicht fürderlich wären. Und welches Odium würde der Reichskanzler auf sich laden müssen, wenn er der Chef einer großen Getreidehandlung wäre! Damit würde nicht der Reichskanzler — das wäre egal — aber das Reich geschädigt. Auch in der Steuerfrage würden wir vollkommen untergehen müssen. Wir haben bisher das realistische und ernste Bestreben gehabt, die Steuerlasten auf die leistungsfähigeren Schultern zu legen. Von wem müssen aber nach diesem Antrage die 400 Millionen aufgebracht werden? Von den Profiteuren, also gerade von den ärmsten Klassen. Wenn eine Steuer die armen Leute drückt, so ist es die Brodtsteuer (ledbafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten und links) und die ärmsten Klassen würden sich dieser Steuer am allerwenigsten erheben können. Sie sind nicht allein weniger leistungsfähig, sondern sie konsumieren relativ das meiste Brod. (Freudige Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Die verbündeten Regierungen haben also nicht das geringste Interesse an der Annahme dieses Antrages. Was meine persönliche Stellung zu dem Antrage betrifft, so hat

er mich mit Bedauern erfüllt, denn ich habe die Ueberezeugung gehabt, daß die Antragsteller sich und ihre Sache schwer schädigen. Abg. v. Bernstorff-Lauenburg (Welle): Wir können dem Antrag des Grafen Kanitz nicht zustimmen, wir müssen uns als Landwirthe verwahren, gegen den dem Antrage zu Grunde liegenden Gedanken, zu Gunsten eines Standes den andern Ständen unerschwingliche Lasten aufzulegen. (Beifall links.)

Abg. Graf Limburg-Stirum (nl.): Wir müssen immer wieder darauf hinweisen, daß die Aufgabe der landwirtschaftlichen Rölle das Hauptaugenmerk der Landwirtschaft genommen hat. Wie andern kleinen Mittel können uns nicht helfen, nur ein Mittel wie das des Grafen Kanitz, welches Urtog für die Getreidezölle liefert. Der Antrag wird heute abgelehnt werden; im Lande wird sich zeigen, daß der Antrag als billig und gerecht erkannt wird, und man wird dann auch erkennen, daß der Reichstag in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung das Reich nicht richtig vertritt.

Ein Schlussantrag wird abgelehnt. Darauf wird ein Schlussantrag angenommen. Nach dem Schlusswort des Antragstellers Grafen Kanitz sprechen die Abg. Sachse (nl.) und Fürst Radziwill (Pole) zu Geschäftsordnung für Bedauern aus, durch den Schluss der Debatte verbindet er sich über den Antrag zu äußern. Abg. Sachse wird für, die Polen werden gegen den Antrag stimmen. Abg. Hilpert (Bauernverein) erklärt, für den Antrag zu stimmen.

In namentlicher Abstimmung wird der Antrag Graf Kanitz mit 139 gegen 48 Stimmen abgelehnt.

Schluss nach 6 1/2 Uhr. Nächste Sitzung Montag 12 Uhr. (Dritte Lesung des Antrages auf Aufhebung des Ordensausweitungsgesetzes; Waarenzollengesetz; Antrag v. Montreuffel betr. das Heimstättengesetz; Vorlesen betr. den Sonntagunterricht in den Fortbildungsschulen und Aenderung des Poltariffs.)

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

43. Sitzung vom 13. April 1894, 11 Uhr.

Am Ministertische: Kultusminister Boffe und Kommissarien. Die erste Beratung des Gesetzentwurfes betreffend Aenderung der Kirchen-Gemeinde- und Synodal-Ordnung von 1873 und der evangelischen Kirchenverfassung von 1876 wird fortgesetzt.

Abg. Trumer (L): Es wird gesagt, die Vorlage werde nicht von der Mehrheit der evangelischen Mitglieder des Landtags angenommen werden, sondern nur mit Hilfe des Centrum. Das ist bedauerlich, aber die Schuld daran tragen diejenigen, welche diesen Zustand geschaffen haben. (Wachen links.) Wir bescheiden uns, wir stellen keine weitergehenden Forderungen; dadurch wollen wir der Staatsregierung unsern Dank dafür ausdrücken, daß sie ihre vorjährige Stellung aufgegeben hat. (Beifall rechts.)

Abg. Schall bedauert es im Interesse der Sache, daß die Debatte einen schwächeren Ton angenommen habe. (Burus: Stöder!) Nein, die Schwärze ist von der linken Seite ausgegangen. Die staatliche Bevormundung der Kirche werde als ein Schandfleck empfunden und gerade diejenigen, welche sich liberal nennen, sollten für größere Freiheit der Kirche sorgen. Sie bleibt doch noch gebunden genug, daß man Ausbreitungen verhindern kann. Man muß beinahe annehmen, daß die evangelischen Geistlichen keine Pflöcke seien, die ihrer Herrschaft die Fügel schließen lassen. Das ist durchaus nicht der Fall. Die Herrschlichen sitzen auf anderer Seite, in der Stadtverwaltung Berlins, u. u. und auf den Rathbevern. Diejenigen, welche das Bekenntnis angreifen, wissen nicht, was sie thun; sie haben im Bekenntnis den festesten Halt.

Abg. Haacke (nl.): Es handelt sich um unausgesprochene Verengungswünsche. Wenn ein verliebter Bräutigam seiner Braut die Verengungswünsche aus den Augen läßt, so kann ich das verstehen, aber ich glaube nicht, daß das Staatsministerium in einem so päpstlichen Verhältnis zur General-synode steht. (Heiterkeit.) Lassen Sie uns doch abwarten, ob die General-synode eine solche Befragung fordert. Lediglich mit Hilfe des Centrum wird die Vorlage durchgebracht werden. Ich hätte gewünscht, daß das Centrum etwas mehr Driftatess gezeiget hätte. Aber die Driftatess hat deswegen aufgehört, weil das Centrum weiß, daß durch die Vorlage Zwiespalt in die evangelische Kirche getragen wird. (Widerspruch im Centrum.) Deshalb sollten die Konservativen sich und dem Lande Zeit lassen; ich möchte Ihnen (rechts) jurulien: Viduunt consules, no quid detrimenti capiat nostra ecclesia! (Beifall links.)

Abg. Dietrich (S): Die Katholiken sind nicht gewohnt, und in die Verhältnisse einer anderen Religionsgemeinschaft einzumischen. Wir vertreten hier nur das politische Prinzip der Freiheit der Kirche dem Staate gegenüber. Die Freiheit der Kirche war durch Art. 17 der Verfassung garantiert. Das Centrum hat dieses Prinzip nicht aufgegeben und wird immer für dasselbe eintreten. Eine solche Gelegenheit bietet sich bei dieser Vorlage, und daraus erklärt sich das in Aussicht gestellte Verhalten der Centrumspartei.

Abg. Ricker (fr. Va.): Der Herr Schall ist am wenigsten berufen, und über kirchliche und religiöse Dinge Vorlesungen zu halten, nachdem er als Geistlicher im Reichstage für das Duell eingetreten ist. (Sehr richtig! links.) In Fragen der Gewissens- und Glaubens-Freiheit vertheile das deutsche Volk seinen Spak; wir werden den Kampf aufnehmen, die Folgen haben Sie (rechts) zu verantworten. (Zustimmung links.) Damit schließt die Debatte. Verschiedene Petitionen, betreffend die Fürsorge für die Lehrer an gewerblichen Fachschulen, beantragt die Unterrichtscommission der Regierung dahingehend zur Erwägung zu überweisen, daß die volkberühmten und bewährten Lehrer an den öffentlichen Fachschulen definitiv angestellt werden und daß ihnen zugleich die Berechtigung auf Pensionierung und Rentenversorgung gewährt werde.

Das Haus beschließt nach kurzer Debatte, in welcher die Abg. Jerusalem, Schaffner, Wurmbach, v. Köllien und Benner unter Hinweis auf die hohe Bedeutung der gewerblichen Fachschulen den Kommissionsantrag empfehlen, nach diesem Antrag. Schluss 2 Uhr. Nächste Sitzung Sonnabend 11 Uhr. Dritte Lesung des Etats für 1894/95.

49. Sitzung vom 14. April, 11 Uhr.

Am Ministertische: die Minister Miquel, von Heyden Thülen. Auf der Tagesordnung steht die dritte Beratung des Staatshaushaltsetats für 1894/95 und des dazu gehörigen Anleihegesetzes.

Missionsfestspiel in Zelle.

Am Mittwoch, den 18. April u. Freitag, den 20. April
ab 8 Uhr findet abends 8 Uhr eine Wiederholung statt.

Der Jünglingsverein.
Melzer, P.

Eine Wohnung

mit einigen Zimmern zu mieten gesucht. Offerten unter B. 12 wolle
man an die Exped. d. Z. richten.

Reinwollene

Damen-Kleiderstoffe,

jederzeit Neuheiten, Jacquards in allen Farben von 85 Pfg. das Meter an; alle anderen
Artikel zu Fabrik-Preisen. Versand an Private geg. Kassa oder Nachn. Reichhalt. Muster-
Kollektion franco.

Hermann Baumzell,
Wollen-Weber, Greiz i. S.



Unsere lieben Kollegen, Herrn
Richardt Hahn
bringen nachträglich die herzlichsten
Glück- und Segenswünsche
zu seiner Vermählung.

Lackierer-Gesuch.

Zwei Blechlackierer erhalten dauernde Beschäftigung bei
Ficker & Sohn in Bernsbach Nr. 20.

Hartgebrannte

Mauer-Ziegel

hat abzugeben

Heinr. Drescher,
Haara b. Wilkau.



General-Versammlung

Mittwoch, d. 18. April abends
1/2 9 Uhr.

Die Herren Mitglieder werden zu recht zahl-
reicher Beteiligung eingeladen.

Der Vorstand.

Vom 15. April an wohnt Unterzeichneter bei
Herrn Fleischermeister Becher, Bahnhofstraße
an der Zeller Brücke. Sprechstunden früh: von 7 bis
8 Uhr. Mittags: von 1 bis 2 Uhr.

Aue, d. 15. April 1894.

Dr. Matthesius,
prakt. Arzt.

Ziehung schon nächste Woche!

Grosse Prämienverloosung!

Nur Original-Loose werden gegen vorherige Einsendung des Betrages
oder gegen Nachnahme prompt versandt.

Seltene Gewinnchancen! Geringer Einsatz!
Man biete dem Glücke die Hand!

Hauptgewinn ev. 500,000 Mk. baares Geld!

Im anzen kommen in wenigen Monaten in Verloosung!
ca. 10 Millionen Mark.

Nur Gewinne werden gezogen und zwar:

1	Gewinn von ev.	500 000	Mark	-	500 000	Mark
1	Prämie von	300 000	"	-	300 000	"
1	Gewinn von	200 000	"	-	200 000	"
1	"	100 000	"	-	100 000	"
1	"	80 000	"	-	80 000	"
2	"	60 000	"	-	120 000	"
1	"	50 000	"	-	50 000	"

85 000 Loose. u. s. w. 32 600 Gewinne.

1 ganzes Original-Glück-Loos 1. und 2. Ziehung kostet 34 Mk., 1/2, 17 Mk.,
1/4, 9 Mk., 1/8 nur 4,50 Mark.

Bekanntes Glückercollecte **A. Gerloff, Nauen bei Berlin.**

Gewinne werden sofort ausbezahlt, sowie Erneuerungs-Loose und Gewinnlisten acht Tage
nach Schluss einer jeden Ziehung ausgesandt. Porto 10 Pfg., jede Liste 15 Pfg.
Niemand veräume sich zu dieser grossen Geldlotterie, welche vom Staate garantiert ist,
ein vom Staate ausgegebenes Glücks-Loos senden zu lassen.



Stollberger Sparkernseife,

beste und sparsamste Hausseife
das Pfd. 30 Pfg.,

Cerpentin-Schmierseife,

das Pfd. 25 u. 30 Pfg.

empfehlen

Aue Markt. Erler & Co.



Illustrierte Frauen-Zeitung.

Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.
Jährlich 24 Doppel-Nummern in farbigen Umschlägen.

Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Literatur, Kunst
werbliches, Aus der Frauenwelt. Circa 200 Vollbilder in Farb-
tönen.

Beiblätter: Gärtnerei, Hauswirthschaftliches, Mode und Handarbeiten.
Modenblatt: Etwa 2000 Abbildungen, 14 Schnittmuster-Beilagen, 24 far-
bige Modenbilder, 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstlerische
Handarbeiten.

Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 Mk.
50 Pf. oder 1 fl. 50 Kr. vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheinente
große Ausgabe mit allen Kupfern

unter Angabe von 88 großen farbigen Modenbildern, also im Ganzen 60, zum Preise
von 4 Mk. 25 Pf. oder 2 fl. 55 Kr. Probe-Heft gratis und franco in allen Buchhandlungen
und in den Expeditionen Berlin W. Potsdamerstr. 35; Wien I. Operngasse 3.

In sehr zahlreicher Circulation am Abonnent auf die in Plauen i. V. erscheinende große
täglich erscheinende Zeitung

Dogtländischer Anzeiger

Ich bin sehr glücklich darüber, dass die in Plauen i. V. erscheinende große
täglich erscheinende Zeitung

Ich bin sehr glücklich darüber, dass die in Plauen i. V. erscheinende große
täglich erscheinende Zeitung

Ich bin sehr glücklich darüber, dass die in Plauen i. V. erscheinende große
täglich erscheinende Zeitung

Ich bin sehr glücklich darüber, dass die in Plauen i. V. erscheinende große
täglich erscheinende Zeitung

Ich bin sehr glücklich darüber, dass die in Plauen i. V. erscheinende große
täglich erscheinende Zeitung

Ich bin sehr glücklich darüber, dass die in Plauen i. V. erscheinende große
täglich erscheinende Zeitung

Ich bin sehr glücklich darüber, dass die in Plauen i. V. erscheinende große
täglich erscheinende Zeitung

Ich bin sehr glücklich darüber, dass die in Plauen i. V. erscheinende große
täglich erscheinende Zeitung

Ich bin sehr glücklich darüber, dass die in Plauen i. V. erscheinende große
täglich erscheinende Zeitung

Visitenkarten

in hochfeiner Ausführung, mit Gold-
schnitt in allen zarten Ballfarben
in eleganten Kästchen
liefert schnell und billig die
Auer Zeitungsdruckerei.

Tapeten!

Naturelltapeten von 10 Pfennig an,
Glanztapeten von 30 Pfennig an,
Goldtapeten von 20 Pfennig an,
in den schönsten und neuesten Mustern.
Musterkarten überalhin franco.

Gebr. Ziegler, Lüneburg.

Chemnitz, Nikolaibrücke.
Wirkung unglaublich schnell und
sicher durch

Tietze's Muchein

für Fliegen, Motten, Rissen, Wanzen
anerkannt das beste Mittel.
Beutel gefällig geschickt 10, 25, 50 Pfg.
Wo nicht zu haben, errichte überall Depots,
Preislisten sammtl. Spezialitäten gratis und
frei. Generalvertrieb F. Pelzer, Coblenz.
7509.

2-300 Ltr. Vollmilch

zu regelmäßiger Abnahme gesucht. Offerte
erbitte

Chemnitzer Dampf-Molkerei
Herm. Heinrich, Chemnitz, Markt.

Hochfeine

Süßrahm-Tischbutter

Garant. reine Naturware tägl. frisch, versend.
10 Pfd.-Collis für 8 Mk. fr. Nachn.

Gutbef. Redepth

Wirballen b. Kallningten O/Pr.

Passend. Lokal für Färberei od. H. Haus
in Aue od. nächster Nähe sucht zu mieten.

Rob. Höfgen,
Aue, Färbestr. 47 G.

Ein Zweirad (niedrig)

gegen Cassé zu kaufen gesucht. Offerten un-
ter H. 100 an d. Exped. d. Bl.

Ein od. 2 Mädchen

können sofort Kost und Logis erhalten.
Zu erfragen in d. Exped. d. Bl.

Bei mäßigen Ansprüchen sucht junger Mann,
mit der Feder bewandert, Stellung auf
Contor wenn möglich in der Eisenbranche.
Offerten u. I. K. in d. Exped. d. Bl.

Lieben Sie

einen schönen, weissen, zarten Teint, so waschen
Sie sich täglich mit:

Bergmann's Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co. in Dresden-Radebeul.
(Schutzmarke: Zwei Bergmänner).
Bestes Mittel gegen Sommersprossen, sowie alle
Hautunreinigkeiten. à Stück 50 Pf. bei:
Apoth. Kuntze, Aue.